

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 55 (1999)
Heft: 1

Artikel: Ein Wörterbuch mit nationalen Varianten des Deutschen
Autor: Hofer, Lorenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Wörterbuch mit nationalen Varianten des Deutschen

Von Lorenz Hofer

Das Deutsche als Sprache in mehreren Nationen

Die Sprachkultur am Ende des 20. Jahrhunderts in Europa ist ganz allgemein durch eine erhöhte Toleranz gekennzeichnet: Toleranz gegenüber andern Sprachen und ihren Sprecherinnen und Sprechern, aber auch durch Toleranz gegenüber den verschiedenen Spielarten einer einzelnen Sprache, sogenannten Varietäten. Toleranz in sprachlichen Belangen hat in der amtlich viersprachigen, faktisch aber längst vielsprachigen Schweiz eine lange Tradition. Der Toleranz stehen vielfach jedoch auch Asymmetrien entgegen, die als Sprachdominanz empfunden werden. Für die deutsche Standardsprache, das «Hochdeutsche», ist dies relativ ausgeprägt der Fall: Deutsch ist zwar in mehreren europäischen Staaten Amtssprache (in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg, Belgien, Liechtenstein und Italien), aber die deutsche Standardsprache wird am weitaus meisten von Menschen in Deutschland gesprochen und geschrieben. Dies blieb und bleibt nicht ohne Folgen für die Prägung dieser Sprache hinsichtlich der Normen, die sie regeln, also im Hinblick auf das, was als angemessen und richtig gilt, aber auch hinsichtlich der Einstellungen, die ihre Benutzer und Benutzerinnen und die jeweiligen Kommunikationsgemeinschaften ihr gegenüber entwickelten und heute besitzen.

Was die Normen anbetrifft, so besteht eine Tendenz zu einer einwertigen Normvorstellung in bezug auf die Standardsprache, das «Hoch-» oder «Schriftdeutsche», wie es in der deutschen Schweiz gewöhnlich genannt wird. Diese Vorstellung beinhaltet, dass es *eine* richtige und völlig einheitliche Standardsprache gebe. Gerade in einer Sprachsituation wie in der deutschen Schweiz, in der das Erlernen der Standardsprache und die Einübung ihres korrekten Gebrauchs vor allem als Aufgabe der Schule gilt und in der ihr Erwerb und Gebrauch stark schriftorientiert sind, sind solche Vorstellungen sehr verbreitet, obwohl sie nur zum Teil der Sprachwirklichkeit entsprechen.

Was die Einstellungen gegenüber der deutschen Standardsprache anbelangt, so sind diese in der deutschen Schweiz sehr ambivalent.

Man muss sogar die Tatsache, dass in der Schweiz bis heute Dialekte und Standardsprache nebeneinander bestehen, auch als Folge einer von Deutschland abweichenden Sprachentwicklung deuten, die dadurch geprägt ist, dass man sich, obwohl man, historisch gesehen, die gleiche Sprache spricht, in der deutschen Schweiz sprachlich abgrenzen wollte (verstärkt durch die historische Phase des Nationalsozialismus) und für die alltägliche mündliche Kommunikation bei den Dialekten blieb, um damit auch so eine eigene nationale Identität zu markieren.

Gerade diese Situation der Diglossie, des Nebeneinanderbestehens von Dialekten und Standardsprache, von «Mundarten» und «Hochsprache», dürfte dazu beigetragen haben, dass sich in der deutschen Schweiz kaum ein Bewusstsein dafür herausgebildet hat, dass das Standarddeutsche, wie es hier gesprochen und geschrieben wird, das sogenannte «Schweizerhochdeutsche», nicht einfach eine mangelhafte, nicht normgerechte Form des «richtigen Hochdeutschen» (d.h. wie es in Deutschland gesprochen und geschrieben wird) ist, sondern eine in verschiedener Hinsicht eigene nationale Varietät davon, die nicht nur ihre Berechtigung hat, sondern auch ihre Notwendigkeit.

Die Sprachwissenschaft hat das Problem der nationalen und regionalen (aber deswegen nicht mundartlichen) Varietäten von Standardsprachen in letzter Zeit verschiedentlich aufgegriffen. Es stellt sich ja auch nicht nur für das Deutsche, sondern prinzipiell für alle Sprachen, die in mehreren Nationen die Funktion von Standardsprachen haben, also auch etwa für das Englische oder Französische. Dabei ist eine neuere Tendenz der Sprachbetrachtung die, dass man Standardsprachen, die in verschiedenen Nationen verbreitet sind, als plurizentrisch auffasst, als Sprachen also, die in den verschiedenen nationalen Zentren – zum Beispiel in Deutschland, Österreich und der Schweiz – unterschiedliche Ausprägungen entwickelt haben und mehr oder weniger explizit unterschiedlichen Normen unterliegen.

Dieser neueren Sicht steht im Falle des Deutschen die ältere entgegen, dass die deutsche Standardsprache ein Zentrum habe, und zwar Deutschland als grösste und geografisch zentrale Nation im gesamten zusammenhängenden deutschen Sprachgebiet, und dass seine Varietät der Standardsprache als die gewöhnliche, leitende zu gelten habe. Dafür wurde auch der Begriff des sogenannten «Binnendeutschen» verwendet. Dem Binnendeutschen steht in dieser Konzeption das «Aussendeutsche» gegenüber. Hier sieht man aber schon, dass dieser Sammelbegriff der Realität nicht gerecht wird: Es müsste,

wenn schon, die Rede sein von mehreren Varietäten des Aussen-deutschen. Der Sprachhistoriker Peter von Polenz etwa stellt diese Konzeption in Frage – er sieht eine historisch bedingte «plurizentrische Struktur» nicht nur der deutschen Sprache, sondern der ganzen «deutschen Sprachkultur».

Die Kodifizierungspraxis (also die Art und Weise, wie die standard-sprachliche Norm festgehalten wird, gegossen in Grammatiken, Wörterbüchern und Regelwerken zur Rechtschreibung) folgte bisher weitgehend dem Binnen/Aussen-Modell. Dies ist gut abzulesen an bestehenden allgemeinen Wörterbüchern des Deutschen, z.B. an Wahrigs «Deutschem Wörterbuch» oder am «Duden-Universalwörterbuch»: Hier werden zwar – neben in Deutschland nur regional verbreiteten, z.B. nord- oder süddeutschen – auch «aussendeutsche» Wörter aufgenommen und entsprechend gekennzeichnet, hauptsächlich schweizerische und österreichische. Unmarkiert bleiben jedoch Wörter, die nur in Deutschland Geltung haben oder die nur dort gebräuchlich sind, nicht aber in den andern nationalen Zentren.

Mithilfe der zur Verfügung stehenden allgemeinen Wörterbücher ist es nicht möglich, sich systematisch über solche nationalen Varianten und andere entsprechende nationale Varianten oder überall gebräuchliche, gemeindeutsche Varianten zu informieren.

Dokumentation nationaler Besonderheiten

Bisher sind schweizerische Besonderheiten der deutschen Standardsprache in einem Spezialwörterbuch dokumentiert, und zwar im Duden-Taschenbuch von Kurt Meyer: «Wie sagt man in der Schweiz?» (1989). Für Österreich liegt (neben einem allgemeinen «Österreichischen Wörterbuch») ein vergleichbares Werk von Jakob Ebner vor («Wie sagt man in Österreich?»). Für Deutschland existiert nichts Vergleichbares.

Diese Situation ist unbefriedigend und spiegelt die erwähnte Binnendeutsch/Aussendeutsch-Auffassung wider. Deshalb kam die Idee auf, ein Wörterbuch zu erstellen, das konsequent aktuelle standard-sprachliche nationale Varianten des Deutschen beinhaltet, das ihnen ihre andern nationalen sowie gemeindeutsche Entsprechungen gegenüberstellt und das von Interessierten in allen nationalen Zentren gleichermassen benutzt werden kann. Um dies zu verwirklichen, wurde ein Forschungsprojekt «Nationale Varianten des Deutschen»

begonnen, in dessen Rahmen die Grundlagen für ein solches Wörterbuch erarbeitet werden sollen. Und zwar geschieht dies in internationaler Kooperation: Ein deutsches, ein österreichisches und ein schweizerisches Team arbeiten eng zusammen.¹

Die Autoren der erwähnten Spezialwörterbücher mit nationalen Varianten – Ebner in Österreich und Meyer in der Schweiz – haben mit dem methodischen Handicap² arbeiten müssen, dass ihnen als Angehörigen eines nationalen Zentrums die eigenen Besonderheiten am wenigsten auffallen. Diesem Problem soll beim Projekt «Nationale Varianten des Deutschen» abgeholfen werden durch die Zusammenarbeit von drei Teams in den drei Hauptzentren des Deutschen: Die jeweiligen Besonderheiten werden nicht von den Angehörigen der entsprechenden Zentren identifiziert, sondern von denjenigen der anderen beiden Zentren. So werden die schweizerischen Besonderheiten, sogenannte Helvetismen, vom österreichischen Team und vom deutschen Team identifiziert, sinngemäss wird mit den deutschen und österreichischen Besonderheiten (sogenannte Teutonismen und Austriazismen) verfahren.

Als Basis der Arbeit dienen selbstverständlich die bestehenden speziellen und allgemeinen Wörterbücher, insbesondere die Werke von Meyer und Ebner und das weit verbreitete «Duden-Universalwörterbuch». Diese werden hinsichtlich ihrer Stichhaltigkeit und Aktualität geprüft.³ Dabei soll vor allem anhand des «Duden-Universalwörterbuchs» ein Grundbestand an nur in Deutschland gebräuchlichen Varianten, sogenannten Teutonismen, «herausdestilliert» werden, denn diese sind ja noch kaum bekannt und können fälschlicherweise als dominante gemeindeutsche Varianten «gehandelt» werden.

Die Arbeit erschöpft sich jedoch nicht in der Übernahme (oder Ablehnung) dessen, was bereits in Wörterbüchern steht: Ein im Aufbau begriffenes Textkorpus soll zur Identifizierung weiterer und neuer nationaler Varianten dienen. Dieses enthält, neben einem Grundstock an neueren literarischen Werken (Romanen), möglichst alle alltagsrelevanten Textsorten in ihren jeweiligen nationalen Ausprägungen. Es umfasst überregionale und regionale Tages- und Wochenzeitungen, populäre Fachzeitschriften und -bücher (Kochbücher, Ratgeberliteratur), Werbematerial (z.B. Versandhauskataloge), Schulbücher, Amtsformulare, Reglemente⁴, Fahrpläne, Kundeninformationen und schliesslich auch einen Anteil an mündlichen Texten (Reden in nationalen Parlamenten) und anderes mehr.

Verschiedene Typen von nationalen Varianten

Was hat man nun konkret von einem solchen Wörterbuch mit nationalen Varianten des Deutschen zu erwarten?

Dazu ist es notwendig, einige Überlegungen darüber anzustellen, was denn überhaupt als nationale Variante gelten kann. Dies soll anhand von Beispielen verdeutlicht werden.

Der einfachste und konkreteste Fall ist der, dass in einem nationalen Zentrum für einen im Wesentlichen gleichen Gegenstand, Sachverhalt oder Vorgang ein anderes Wort verwendet wird. Geläufig dürfte den meisten Deutschschweizern sein, dass das, was sie mundartlich immer und standardsprachlich überwiegend (und in Anlehnung an das Französische) als «Velo» bezeichnen, in Deutschland und Österreich als «Fahrrad» oder einfach «Rad» bezeichnet wird. Ähnlich ist es mit «parkieren» und «parken», die weitgehend synonym sind, also die gleiche Bedeutung haben. Solche Fälle, bei denen ähnliche Ausdrücke (z.B. mit dem gleichen Wortstamm, wie bei «parken» und «parkieren», die beide mit dem Wortstamm «park-» gebildet werden) die gleiche Bedeutung haben, sind häufig unter den nationalen Varianten. Ein weiteres Beispiel, das die Wortbildung betrifft, ist der Ausdruck «Wissenschaftler», der nur in der Schweiz und in Österreich gebraucht wird, in Deutschland gilt «Wissenschaftler». Gerade auch im Bereich der Wortbildung ist, neben dem Bereich der Entlehnung ganzer Wörter (s. dazu unten), zu erwarten, dass sich durch unterschiedliche Sprachkontaktsituationen in den nationalen Zentren neue Differenzen entwickeln, so zum Beispiel bei der Namengebung von Geschäften und Produkten. So ist zum Beispiel die italienische Nachsilbe «-eria» (wie in «gelateria») in der Schweiz produktiv geworden in Mischbildungen wie «Ticketeria» (als Bezeichnung für eine Billet-Vorverkaufsstelle), «Brilleria» (für ein Brillengeschäft) oder «Supperia» (für ein Lokal, in dem unter anderem Suppe serviert wird).

Schliesslich weichen in einer grossen Zahl von Fällen die Aussprache und Betonung und zum Teil damit einhergehend die Schreibung von Wörtern in den nationalen Zentren voneinander ab. Typisch für das Schweizerhochdeutsche ist etwa die französische Schreibung und Aussprache französischer Lehnwörter (von denen es überhaupt mehr gibt als in Deutschland und wohl auch mehr als in Österreich, das oben genannte «Velo» ist ein Beispiel dafür). In der Schweiz schreibt man etwa «Biscuit» und spricht das Wort französisch aus, also ungefähr als *biscüi*, während es in Deutschland «Biskuit» ge-

schrieben und als *biskwit* (mit Betonung auf der letzten Silbe und Realisierung des auslautenden t) ausgesprochen wird. Insbesondere im Bereich des neueren Lehnwortschatzes, der zu grossen Teilen aus dem Englischen kommt, dürfte es viele bisher noch nicht beschriebene Differenzen geben.

Etwas komplizierter wird es in denjenigen Fällen, in denen ein Ausdruck zwar in allen nationalen Zentren verwendet wird, er aber verschiedene Bedeutungen hat. So gibt es eine Reihe von Ausdrücken, die in der Schweiz eine weiter gefasste oder eine zusätzliche Bedeutung haben, die sie in Österreich und Deutschland nicht haben, etwa das Wort «Pfanne», das in der Schweiz verschiedenartigere Kochgefässe bezeichnet als in Deutschland und Österreich, wo es nur die Bedeutung dessen hat, was in der Schweiz als «Bratpfanne» bezeichnet wird, ansonsten heisst es «(Koch-)Topf». Der letztgenannte Ausdruck hat in der Schweiz wiederum eine eingeschränktere Bedeutung.⁵

Wieder einfacher ist es bei gleichlautenden Ausdrücken, die jedoch in den verschiedenen nationalen Zentren keine gleichen, sondern nur verschiedene Bedeutungen haben: «Schnorren» heisst in der Schweiz nur soviel wie «laut und unnütz daherreden» und nicht «erbetteln» wie in Deutschland, wo es die schweizerische Bedeutung nicht gibt.

Nicht nur einzelne, isolierte Wörter, ihre Aussprache, Schreibung oder ihre Bedeutungen können nationale Varianten sein, sondern auch ihre grammatischen Eigenschaften. Bei Substantiven ist es die Pluralbildung oder das Geschlecht: Hin und wieder haben Substantive in den nationalen Zentren unterschiedliches Geschlecht. So können in der Schweiz etliche Wörter männliches und sächliches Geschlecht annehmen, währenddem sie in Österreich und Deutschland nur sächlich sind, z.B. «Drittel, Viertel, Fünftel» (usw.), «Büschel», «Grammophon», «Radio». Hier zeigt sich auch ein Problem, das generell besteht, dass nämlich in einem nationalen Zentrum durchaus zwei Varianten ähnlich häufig gebraucht werden und deshalb beide als standardsprachlich gelten können.

Auch Verben können als nationale Varianten andere grammatische Eigenschaften haben: so wird «anfragen» in der Schweiz mit Akkusativobjekt gebraucht, also «jemanden anfragen», während es in Deutschland «bei jemandem anfragen» heisst, es dort also mit einer Präpositionalphrase gebraucht wird.

Auch feste Fügungen und Redewendungen haben zum Teil verschiedenartige nationale Varianten. So heisst es in der Schweiz

«Anfang Woche», ansonsten «Anfang der Woche». Spezifisch schweizerisch sind z.B. auch die Wendungen «etwas bachab schicken» (ansonsten einfach «verwerfen»), «wie der Esel am Berg stehen» (ansonsten «wie der Ochs am/vorm Scheunentor stehen») oder «auf den Stockzähnen lachen» (ansonsten «in sich hineinlachen»), «à jour sein», «keinen Hochschein (von etwas) haben» («keinen Schimmer, keine Ahnung von etwas haben») oder «bis und mit» («bis [einschliesslich]») oder «es wundert mich» (im Sinne von «es interessiert mich, ich bin neugierig»).

Eine grosse Gruppe von nationalen Varianten, die als zum Gemeinwortschatz gehörig anzusehen sind, weil sie in Alltagstexten häufig auftauchen und zu ihrem Verständnis unabdingbar sind, bilden Ausdrücke, die Sachen, Einrichtungen, Funktionen und Institutionen bezeichnen, die als solche in den betreffenden nationalen Zentren unterschiedliche Ausprägungen haben oder die es nur dort gibt. Dazu gehören die Namen für die Organe des Politischen Systems, z.B. «die eidgenössischen Räte», «Departement des Innern», «der Grosse Rat». Aber auch viele Ausdrücke aus der Verwaltung, dem Rechts-, dem Gesundheits-, dem Bildungswesen und aus der Geschäftswelt sind spezifisch, z.B. die Ausdrücke «die Hand ändern/wechseln» («in andern Besitz übergehen») und dazu «Handänderung» oder «innert nützlicher Frist» («innerhalb der üblichen oder vorgeschriebenen Frist»). Auch gibt es eine grosse Zahl von Bezeichnungen für Nahrungsmittel, Speisen und Getränke, die national begrenzt, aber nicht einfach Dialektalismen, sondern standardsprachlich sind, etwa «Most» oder «Süssmost» für «Apfelsaft», «Rande» für «rote Rübe, rote Bete» oder etwa die «Rösti», für die «Bratkartoffeln» kein Ersatz ist, oder das «Müesli», das Coop oder Migros wohl kaum je als «Müsli» verkaufen werden.

Gerade für diese letzte Gruppe von Ausdrücken kann ein Wörterbuch der nationalen Varianten etwas leisten, das andere Wörterbücher nicht können, indem es solche Varianten konsequent gegenüberstellt und ihre Bedeutungen erläutert.

Vom möglichen Nutzen des geplanten Wörterbuchs

Wörterbücher sind, jedenfalls wenn sie tatsächlich benutzt werden, immer auch an der Setzung von Normen beteiligt, indem sie Aussagen über die jeweilige Gebräuchlichkeit oder Richtigkeit von Ausdrücken machen. Sie dienen den Sprachbenutzern als Orientierung in Zweifelsfällen. Gerade im Bereich der Sprachdidaktik, auch der

Fremdsprachdidaktik, sind sie wichtig und können sowohl den Lehrenden bei der Vermittlung als auch den Lernenden beim Erwerb und Gebrauch von Wörtern Sicherheit geben. Dass diesbezüglich auch ein Bedürfnis nach Kodifizierung besteht, ist daran abzulesen, dass in letzter Zeit mehrere Schulwörterbücher für den Gebrauch in der Schweiz neu erschienen sind oder neu bearbeitet wurden. Dies ist in Anbetracht dessen, dass Helvetismen von Lehrerinnen und Lehrern in der Schweiz gerne negativ bewertet, zum Teil sogar als falsch angestrichen und zugunsten von – möglicherweise norddeutschen – Teutonismen korrigiert werden, begrüßenswert.

Die Existenz von Helvetismen und ihre Rolle für eine (deutsch-)schweizerische Identität im Sprachleben ist vielen Deutschschweizern und Deutschschweizerinnen kaum oder nur wenig bewusst, im Gegensatz zur Rolle der Dialekte. Dennoch spielen sie aber neben den Dialekten für das sprachliche Selbstverständnis eine nicht zu unterschätzende Rolle. Weniger als durch eine bewusste Verwendung und Tolerierung schweizerischer Eigentümlichkeiten des Standarddeutschen tritt dies durch eine breite Ablehnung des deutschen Deutsch zutage. Dies zeigt sich etwa beim Radio oder Fernsehen, wo Teutonismen (sowohl im Bereich des Wortschatzes als auch im Bereich der Aussprache) nur in engen Grenzen (je nach Sendegefüß) toleriert werden. Es ist aber etwa auch daraus zu ersehen, dass Zeitungsredaktionen und Nachrichtenagenturen Meldungen aus Österreich oder Deutschland bearbeiten und zum Teil regelrecht umschreiben müssen, bevor sie in einer deutschschweizerischen Zeitung erscheinen können.

Eine Dokumentation der nationalen standardsprachlichen Eigentümlichkeiten des Deutschen in Form eines Wörterbuches ist vor diesem Hintergrund als Beitrag zur Verständigung zwischen den nationalen Zentren zu verstehen, zusätzlich aber auch als Mittel, die Verwendung solcher Eigentümlichkeiten zu legitimieren und ihre Existenz ins Bewusstsein der Sprachteilnehmerinnen und Sprachteilnehmer zu rücken und so zur Erhaltung der sprachlichen Vielfalt beizutragen.

Literatur:

Ammon, Ulrich. 1995. Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten. Berlin: de Gruyter.

Löffler, Heiner (Hrsg.). 1986. Das Deutsch der Schweizer: zur Sprach- und Literatursituation der Schweiz. Aarau: Sauerländer.

Meyer, Kurt. 1997. «Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich – und der Schweiz! Zu einem grundlegenden Buch von Ulrich Ammon.» In: Sprachspiegel 97/6, 218-221.

Polenz, Peter von. 1988. «Binnendeutsch» oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der «nationalen» Varietäten.» In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 16, 198–218.

Anmerkungen

- ¹ Initiator ist Prof. Dr. Ulrich Ammon, Duisburg, dessen umfangreiche Studie «Die deutsche Sprache in Deutschland und der Schweiz: Das Problem der nationalen Varietäten» im Sprachspiegel 6/97 von Kurt Meyer besprochen wurde. – Am Projekt beteiligt ist ein Team in Duisburg, eines in Innsbruck und eines in Basel (unter der Leitung von Hans Bickel, Robert Schläpfer und Heinrich Löffler und unter Mitarbeit von Regula Schmidlin und dem Verfasser).
- ² Laut Meyer, «Wie sagt man in der Schweiz», ist die Schreibung «Handicap» (statt «Handikap», die im Duden-Universalwörterbuch als Hauptvariante angegeben ist) ein Helvetismus, nach eigenen Recherchen ist sie heute jedoch sowohl in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz die gebräuchliche und häufiger als «Handikap».
- ³ Dies ist besonders deshalb wichtig, weil nicht fraglos davon ausgegangen werden kann, dass die dort vorhandenen Markierungen immer noch zutreffend sind. Kurt Meyer konnte in seinem Korpus nur rund 60% von in Allgemeinwörterbüchern als «schweizerisch» markierten Einträgen belegen und hat – zu Recht, da er den Anspruch hatte, ein Wörterbuch der aktuellen Helvetismen zu erstellen – die restlichen 40% nicht in sein Wörterbuch aufgenommen.
- ⁴ Die Pluralbildung von «Reglement» mit «-e» ist übrigens ein Helvetismus, in Österreich und Deutschland erfolgt sie mit «-s», wenn nicht anstelle von «Reglement» das Wort «Ordnung» verwendet wird.
- ⁵ Etwas Ähnliches findet sich im österreichischen Deutsch: Hier hat der Ausdruck «Kessel» eine weiter gefasste Bedeutung und findet sich in Komposita wie «Teigkessel» (für «Teigschüssel») oder «Schneekessel» (für Schüssel, in der mit dem «Schneebesen» [in der Schweiz meist «Schwingbesen»] etwas geschlagen wird).